



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



rk

0







*Hack. 720*

DAS  
**WAHRE GUANAHANI**  
DES  
**COLUMBUS**

VON  
**F. A. DE VARNHAGEN**

MITGLIED DER K. AKADEMIE ZU MÜNCHEN, LISSABON UND MADRID, DER CCLUMBARIA ZU  
FLORENZ UND MEHREREN ANDEREN HISTORISCH-GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN

ÜBERSETZUNG

VON \*\*

(MIT EINER KARTE.)



*Hack. 720.*

**WIEN**

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

—  
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

1869



## VORWORT.

---

Die nachfolgenden Seiten enthalten das Wesentlichste einer Arbeit, die der Autor der Facultad de Humanidades der Universität von Chile vorgelegt hat, welche beschloss, sie in dem Jänner-Hefte von 1864 ihrer Anales zugleich mit dem Tagebuche des Columbus und 6 Documenten über die Concessionen, welche die portugiesische Regierung seit dem Jahre 1474 an Teive und Andere, um auf Entdeckungen in dem Atlantischen Ocean auszugehen, gewährte, zu veröffentlichen.

In dieser neuen Ausgabe des Tagebuches des Admirals, das Las Casas im Auszuge zusammengestellt hat, wurden einige Anmerkungen ausgelassen, die sich in der des Navarrete vorfinden, aber überflüssig oder nicht ganz sichergestellt sind.



Statt dessen sind einige neue hinzugefügt worden, und wurde die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Stellen gelenkt, welche die Frage entscheiden können, welches das wahre Guanahani sein könne; wir lassen diese Stellen der vorliegenden Übersetzung nachfolgen.

Diese Arbeit schien nothwendig zum besseren Verständniss des Aufsatzes desselben Verfassers „Sull'importanza d'un Manoscritto inedito etc.“, welcher im 60. Bde. pag. 405 der Sitzungsberichte der philos. - historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckt wurde.

---

„On a conservé minutieusement les noms et prénoms des marins qui ont prétendu avoir reconnu les premiers une portion d'un monde nouveau, et nous serions réduits à ne pas pouvoir lier ces souvenirs à une localité déterminée, à regarder comme vague et incertain le lieu de la scène?“

*Humboldt, Ex. crit. III, 162.*

Wir gestehen, dass uns die Idee mit Bangen erfüllt, in diesen Kampf einzutreten, den wir damit beginnen müssen, dass wir Meinungen, welche unsere Meister in der kritischen Geschichte dieses Continents, der unermüdliche Muñoz, der gelehrte Navarrete, der talentvolle Washington Irving, und endlich der weise encyclopädische Verfasser des incommensurablen Cosmos unterstützt haben, von vorne angreifen.

Juan Bautista Muñoz, der grosse Geschichtschreiber Amerikas, welcher leider zu frühe starb, bevor es ihm gelang, der Nachwelt die ganze Frucht seiner Nachtwachen zu vermachen, hatte aus vielen Archiven und mit dem grössten Fleisse den grossen Apparat von Documenten zusammengetragen, dessen theilweise Veröffentlichung schon den gelehrten Ruf des Navarrete begründete; er erkannte deutlich, dass der Insel San - Salvador der Karten Eigenschaften fehlten, um nach den Merkmalen des Schiffstagebuches von Columbus als die Insel angesehen werden zu können, der er diesen Namen beilegte, und entschied sich dahin, dafür jene kleine Insel gelten zu lassen, welche in den alten spanischen Karten Guanimà <sup>1)</sup> heisst, und heutzutage Watling genannt wird.

---

<sup>1)</sup> Guanimà wird in Cuba eine Gattung der *Cassia occidentalis* genannt.

Diese Meinung des Muñoz wurde in neuerer Zeit von dem gelehrten Oscar Peschel in seinem wichtigen Werke *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen* aufgegriffen und vertheidigt; ebenso schloss sich derselben der englische Marine-Officier, Alex. B. Becher, in einem besonderen Werke an, welches er unter dem Titel: „*The Landfall of Columbus*“<sup>1)</sup> veröffentlichte, und welches von demselben Peschel in dem Jahrg. 1857 des *Auslandes*, Nr. 20, S. 468 angezeigt wurde.

Unterdessen steht es fest, dass diese Meinung wegen der grossen Schwierigkeiten, welche der Versuch, eine Uebereinstimmung zwischen derselben und den Worten des Admirals zu erzielen, verursachte, von Navarrete fallen gelassen wurde, der der Insel Watling eine Insel Turcos substituiren wollte, eine willkürliche Behauptung, die in jeder Hinsicht unzulässig ist.

Dann trat Washington Irving mit dem Anspruche auf, diese Ehre der Insel, die heute gewöhnlich Catt (verdorben aus ihrem alten Namen Cigateo) genannt wird, und auf einigen Karten unter dem Namen San Salvador bezeichnet war, zuzuerkennen. Der grosse Humboldt<sup>2)</sup> schloss sich ebenfalls dieser Meinung an.

Die Wahrheit, die reine Wahrheit ist aber, dass weder diese Insel, noch die von Navarrete begünstigte Los Turcos, noch die von Muñoz, mit Zustimmung von Peschel und Becher, adoptirte Insel Watling die Erfordernisse vereinigen, um als das Guanahani des Columbus zu gelten. Keine der drei Inseln bietet ein Besteck, von dem aus es uns möglich wäre den Entdeckern zu folgen, ohnè dass wir uns zu der Annahme gezwungen sähen, dass Columbus in grobe Irrthümer verfiel<sup>3)</sup>, was freilich ein sehr bequemes Aushilfsmittel,

---

1) „*The Landfall of Columbus on his 1. voyage*, by A. B. Becher“; London — Potter (Poultry) — 1856, 8°. 376 S.

2) *Ex. Crit.* Tom. 3. S. 169 ff.

3) Der Cap. A. B. Becher, der für ausgemacht annimmt, dass die Guanahani des Columbus die Insel Watling sei, wie Muñoz behauptet hatte, nimmt keinem Anstoss daran, gewisse Nachrichten des Admirals für irrig zu erklären, die ganz im Gegentheile die besten Kennzeichen des wahren Guanahani enthalten. Er sagt S. 195 des *Landfall of Columbus*: „Thus on the 20<sup>th</sup>. of November, he (Columbus) considers himself to be 12 leagues from the island Isabela, which island again he says is but 8 leagues from Guanahani while in point of fact he was above 20 leagues from Isabela, and this again is 30 leagues from Guanahani.“ (Natürlich ist hier das Guanahani des Muñoz gemeint.)

aber nicht liebevoll, unglaubwürdig, und wenig in Uebereinstimmung mit den Regeln einer gesunden und strengen Hermeneutik ist.

Wir unsererseits gestehen offen, dass, nachdem wir die Aufzeichnungen des Schiffstagebuches vom 11. bis zum 28. October drei Mal gelesen hatten, wobei wir bei dem erstmaligen Lesen annahmen, Guanahani oder San Salvador sei die Insel Watling, das zweite Mal uns zu dem Glauben neigten, es dürfte irgend eine der Los Turcos genannten Inseln gewesen sein, und das dritte Mal endlich die Insel Cigatio (Catt) für die gesuchte halten wollten, wir, weit entfernt, uns mit einer dieser drei Auslegungen einverstanden zu finden, auf solche Schwierigkeiten stiessen, dass wir uns genöthigt sahen, alle drei zu verwerfen. — Mit dieser dreimaligen Lesung hatten wir unsere Schritte schon in die Bahn gelenkt, die uns weiter führen sollte, — in die der Hypothese, welcher alle Wissenschaften so grosse Wahrheiten verdankten, — welcher Amerika die That- sache zuschreiben muss, dass es von Columbus entdeckt wurde.

Da wir *a priori* überzeugt waren, dass die Insel Guanahani nur eine der Lucayas Inseln sein könne, so nahmen wir bei Fortsetzung der Durchlesung des Tagebuches als erstes Besteck die Samaná oder Atwood, dann la Larga an, die ehemals Yumá<sup>1)</sup> hiess, und heute (von den Engländern) Long genannt wird, kamen endlich bei der bescheidenen Insel Mayaguana<sup>2)</sup> an, die man in Mariguana<sup>3)</sup> verstümmelt hat, und erkannten schliesslich, dass diese und nur diese das berühmte Guanahani oder San Salvador des Columbus sein könne, wenn uns das Schiffstagebuch anstatt handgreiflicher Auslassungen, die sich ein Mann von so grosser Intelligenz nie hätte zu Schulden kommen lassen, die Uebereinstimmung der That- sachen darbieten sollte, welche die geschichtliche Wahrheit fordert und die ihren vornehmsten Charakterzug ausmacht. Nachdem

---

1) Yumá liest man in den Karten des Cosa, Laet (Novus Orbis) und Herrera; und in den Werken des Oviedo (Tom. 1. II. c. 6, S. 25) und des Columbian Navigator.

2) So nannte man sie auf den alten Karten, und so nennt sie noch J. Hamilton Moore auf einer Seekarte des Jahres 1793, und der Columbian Navigator II. 144.

3) Navarrete und Andere. Man vgl. auch The West India Pilot von E. Barnett, Bd. 2. 1859. S. 334. — Das Wort Mayaguana scheint auch mehr mit anderen lucayischen übereinzustimmen, als z. B. Maya, Mayagua, Mayaguez, Mayaque, u. s. w.

wir einmal mittelst der hypothetischen Methode das Wahre und Richtige geahnt hatten, stiessen wir bei wiederholter Durchlesung des Schiffstagebuchs auf neue Beweise und Belege, dass das wahre Guanahani oder San Salvador des Columbus nur das heutige Mayaguana sein könne, welches selbst noch in seinen beiden letzten Silben, die wahrscheinlich für sich allein einen bestimmten Begriff <sup>1)</sup> bezeichnen, eine gewisse Verwandtschaft mit dem alten Namen, den Columbus uns überliefert hat, bewahrt.

Die wichtigsten dieser Beweise und Belege entsprangen der neuen Entdeckung, die wir machten, dass die so oft von Columbus genannte berühmte Insel Baboeque, von der Las Casas (Nav. I. 95) glaubte, sie sei Jamaica, und von der Navarrete so zuversichtlich (I. 53) behauptete<sup>2)</sup>, sie sei ein Theil des Festlandes, nichts anderes sei als die unbedeutende, gegenwärtig Inagua grande<sup>3)</sup> genannte Insel.

Die Beweise, die wir für diese Behauptung haben, sind so zahlreich und so evident, dass wir über diesen Punkt nicht den mindesten Zweifel mehr haben, und nur darüber erstaunt sind, wie dieselben nicht schon früher anderen eingeleuchtet haben. Der Admiral vor allem bezeichnet diese Insel drei Male, wo er von derselben spricht, am 19. und 20. November und am 5. December, ganz genau, und erklärt am ersten dieser Tage, dass er sie vor Augen hatte. In der Karte, welche dieser Abhandlung beigegeben ist, bezeichnen wir die Punkte, in denen sich Columbus befand, als er von dieser Insel be-

---

<sup>1)</sup> Das lucayische Wort *guana* kommt in den geographischen Namen von Cuba sehr häufig vor. *Guano* ist der Name einer Palme. *Guanana* wird eine gewisse Gattung Gänse (*anser*) genannt. *Hani* soll nach Rufinesque soviel als Volk bedeuten. *Maya* ist der Name der *Bromelia gravata*.

<sup>2)</sup> Navarrete wurde zu dieser Behauptung vielleicht durch die des Herrera (I, I. 15) gebracht, und übersah, dass dieser Chronikenschreiber sich nicht damit beschäftigte, den Auszug des Casas zu erklären, den er offenbar vor Augen hatte. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass wir in den Seitenanführungen des 1. Bandes von Navarrete uns auf die erste Ausgabe beziehen, da die Seiten in der zweiten zur grossen Unbequemlichkeit der Leser nach einer andern Weise angeordnet sind. Die Seiten 53 und 95 der 1. Ausgabe entsprechen den Seiten 204 und 244 der zweiten.

<sup>3)</sup> Vielleicht ist dieses Wort von dem lucayischen Worte *jimagua* abgeleitet, welches Zwillingsstöchter bedeutet, was auf die beiden Inaguas passen würde. Manche werden aber die Ableitung des Namens von den vielen Sandflöhen (*niguas*) vorziehen, die heute noch eine Plage der beiden Inseln sind.

richtete, und der Leser möge sich dann selbst von unserer Behauptung überzeugen. Ferner Pinzon, als er zum ersten Male <sup>1)</sup> Columbus am 21. November verliess, um wegen Goldsuchens nach Babeque zu gehen (wohin ihn die trügerischen Nachrichten der Indianer verlockten, die sich seinen Hütten zu nähern wünschten) nahm den Kurs nach Inagua s. Als er sich dann mit Columbus auf der Insel Hispaniola wieder vereinigte, erklärte er am 6. Jänner auf Babeque <sup>2)</sup> gewesen zu sein, was von andern Zeugen bestätigt wird. Columbus selbst musste schon wissen, dass es mehr als eine Insel sei, als er sich am 20. November in der vielfachen Zahl auf die Inseln Babeque bezog.

Den nächsten Beweis liefert uns die Bestätigung, welche wir durch die eigenen Worte des Schiffstagebuchs erhalten, dass die dritte entdeckte Insel, welcher der Admiral den Namen Isabela gab, dieselbe war, welche die Indianer Saometo <sup>3)</sup> nannten, und welche mit einem identischen oder sehr ähnlichen <sup>4)</sup> Namen von den alten

<sup>1)</sup> Die zweite Desertion fand von den azorischen Inseln aus statt, als er allein nach dem Hafen von Bayona in Galicien segelte.

<sup>2)</sup> „Er kam an eine Insel, die Babueca hiess“, sagte Francisco García Vallejo im Nav. (III. 372). — „Er entdeckte sieben Inseln und die Insel Hispaniola“ sagt Arias Perez (Nav. III. 373). — Vgl. die beigegefügte Karte, in der wir diese Reise verzeichnet haben. — Von den Sandbänken von Babueca findet sich eine Erwähnung bei Oviedo. (Buch 19, Cap. 15, S. 611 des 1. Bandes der letzten Ausgabe.) — Bubulca und Babura auf S. 371, 548 und 576 des 3. Bandes von Navarrete sind offenbare Irrthümer für Babueca.

<sup>3)</sup> Auf diese Art findet sich der Name im Schiffstagebuch am häufigsten geschrieben. Zweimal (17. October) liest man Samoet, einmal (19. October) Saomete, und ein anderes Mal (16. October) Samaot; es liegen hier aber offenbar Verlesungen zu Grunde. Es kommen andere Ungleichheiten in derselben Abschrift vor, so wird z. B. einmal (1. November) geschrieben, dass das Gold nucay heisse, und ein anderes Mal wird es nozay genannt; mame und niame stehen statt iñame; Baneque kommt statt Baveque oder Babeque vor (14., 16. und 17. December.) Herrera zog es vor. Babeque und Saomoto in seinem Auszuge des Schiffstagebuchs des Columbus zu schreiben.

<sup>4)</sup> Saometo kommt im 25. Cap. der Crónica del Almirante (Ausg. von Barcia) vor, und im 29. Cap. steht Saometro. Auf der Karte des Cosa und auf der Charta marina Portugalensium von 1504 liest man Someto. In dem fiskalischen Verhör gegen Columbus, im 3. Bande des Navarrete liest man einmal (S. 550) Someto und ein anderes Mal (S. 548) Jumeto, und diesesmal sagt der Zeuge Anton Hernandez Colmenero ausdrücklich, dass man die Insel Isabela so nannte. Oviedo schrieb gleichfalls Jumeto (Lib. 3, cap. 5. S. 25), und so nennt sie auch der Geschichtschreiber Herrera einmal in seinem Texte, obwohl

Geschichtschreibern und Kartographen genannt wurde, und heutzutage von den Engländern mit dem Namen Crooked, so viel als gekrümmte Insel, bezeichnet wird. Wenn wir auch nicht die Nachrichten dieser Schriftsteller besässen, so würden die eigenen Beschreibungen und Zeichen des Schiffstagebuchs genügt haben, um uns diese grüne und ausgeschwemmte Insel erkennen zu lassen.

Ist man einmal gewiss, dass die grosse Insel Babeque das heutige Inagua grande und die Insel Saometo oder Isabela die jetzige Insel Crooked ist, so braucht man das Schiffstagebuch nur mit Aufmerksamkeit zu lesen, um mathematisch sicher (abgesehen von der Hypothese, der wir das Licht in diesem Chaos verdanken) bestimmen zu können, welche Insel die zuerst von dem Admiral entdeckte sei, und ebenso alle übrigen zu bezeichnen, welche er besuchte, bevor er auf der Insel Cuba landete.

So bezeichnet uns der Admiral alsbald selbst ganz klar, welche Insel die wahre Fernandina sei, wenn er erklärt, dass er von derselben (am 19. October) nach der Isabela gefahren sei, nach Süd-osten steuerte und die letztere Insel im Osten erblickte; noch deutlicher bezeichnet er gleich darauf dieselbe, wenn er uns am selben Tage berichtet, dass, da er sich an der nordöstlichen Seite der Isabela befunden, ihm das äusserste südliche Ende der Fernandina in ost-westlicher Richtung geblieben sei. Alles Uebrige, was er von seiner Fernandina erzählt, dass sie „sehr gross“ gewesen sei, sich von Nord-Westen nach Süd-Osten erstreckt habe, dass die westliche Küste mehr als 28 Meilen lang zu sein scheine, dass sie „sehr eben, ohne irgend einen Berg“ gewesen sei, dass ihre Ufer „ohne Klippen“ gewesen seien, „einige Felsen ausgenommen, die sich nahe dem Lande unter dem Wasser befanden“, dass die See bei derselben „bis auf den Grund durchsichtig gewesen sei und ein wunderbarer Hafen sich gegen Nordwesten mit einer felsigen Insel in der Einfahrt befunden habe“, lässt keinen Zweifel aufkommen, dass diese Fer-

---

sie in der beigegebenen Karte Xumeto heisst. Diese orthographischen Unregelmässigkeiten, welche zu einer Zeit, da der Einfluss des Arabischen im Spanischen noch fühlbar war, den Unregelmässigkeiten der Aussprache entstammten, waren damals bei den Spaniern sehr häufig. Noch heutzutage schreiben die einen den Namen einer wohlbekannten spanischen Stadt Játiva, andere Xátiva, manche sogar Sátiva, und die Bewohner der Stadt selbst nennen sich „von Shátiva“.



nandina die Insel sei, der die gegenwärtigen englischen und amerikanischen Karten den Namen Long Island geben.

Nachdem die Fernandina so klar bestimmt ist, genügt es, um die anderen früher gesehenen Inseln zu finden, dass wir uns erinnern, dass Columbus, wie aus seiner eigenen Erzählung hervorgeht, von der vorhergehenden zu jener gelangte, indem er in der Richtung gegen Westen segelte<sup>1)</sup>.

Also muss man östlich von der Fernandina die Santa Maria de la Concepcion suchen; hat man diese gefunden, so wird die Insel Guanahani unmittelbar auf dieselbe etwas weiter gegen Osten in einer Entfernung folgen, die Columbus auf sieben Meilen schätzte. Und wir sagen so entschieden: gegen Osten, weil Columbus uns berichtet (15. October), dass, als er Guanahani verliess, er an eine andere Insel kam, deren gegen die erstere gerichtete Seite von Norden nach Süden lief, dass, als er aber kaum der andern von Osten nach Westen gehenden Seite folgte, er noch, bevor er ihre westliche Spitze erreichte, gegen Westen eine andere grössere Insel in Sicht bekam; also kam er von Osten.

Hier möchten wir den Leser bitten, blos einen Blick auf was immer für eine Karte der Lucayischen oder Bahama-Inseln zu werfen, und dann selbst zu entscheiden, ob diese Insel Concepcion eine andere als die gegenwärtige Insel Ackling sein könne, die auf einigen alten Karten unter dem Namen Yabaque vorkommt, und ob die unmittelbar darauf folgende Insel Guanahani oder San Salvador eine andere als die Mayaguana genannte sein könne, welche durch die hypothetische Methode schon als die einzig zulässige angezeigt wurde.

Eine aufmerksamere Besichtigung der Karte wird dem Leser deutlich machen, wie der Admiral, indem er Anfangs längs der Nordküste, ziemlich entfernt vom Ufer der heutigen Insel Ackling fuhr, die von der gekrümmten Insel Crooked ganz umgeben ist, nicht wohl erkennen konnte, dass es zwei<sup>2)</sup> verschiedene Inseln seien, was

---

<sup>1)</sup> Am 16. October befand er sich auf der vorhergehenden Insel (Concepcion) und sagt: „und ging alsbald unter Segel, um nach der andern grossen Insel zu fahren, die ich gegen Westen sah . . . . und so fuhr ich . . . mit dem Südostwind ab“ etc.

<sup>2)</sup> Man könnte glauben, dass Columbus einige Kenntniss davon gehabt haben müsse, da er, als er am 16. October unter Segel ging, sagte, dass er „von den Inseln

er erst später ausmitteln hätte können, wenn, da er im Nordwesten und Westen der Insel Saometo anlandete, er dieselbe ganz umkreist hätte, wie er behauptete. Jedenfalls wusste er sehr wohl, dass sich die beiden Inseln in sehr geringer Entfernung von einander befanden; denn nachdem er (am 15. October) die Entfernung der Insel Concepcion von San Salvador auf 7 Meilen angegeben hatte, sprach er etwas später (am 20. November) mit voller Bestimmtheit aus, dass diese Insel nicht mehr als 8 Meilen von seiner Insel Isabela entfernt sei.

Niemals, sollte man meinen, wäre es möglich gewesen, die Insel Samaná oder Atwood für die Concepcion anzusehen; denn Columbus sagt, dass die zweite entdeckte Insel grösser war als die vorhergehende oder Guanahani, und als die vielen andern (einige Caicos, die beiden Planas, die Samaná), welche Columbus in Sicht hatte, als er seine gepriesene Halbinsel desselben Guanahani verliess.

Wenn die Hypothese, dass die Insel Mayaguana das wahre Guanahani des Columbus sei, die einzige ist, bei deren Annahme wir nicht auf unerklärliche Räthsel in dem Schiffstagebuche des grossen Entdeckers stossen, wenn nur nach Annahme dieser Hypothese es dem Seefahrer gelingt, mit diesem selben Schiffstagebuche in der Hand den vierundzwanzigstündigen Fahrten der drei Caravellen zwischen unsern Inseln Isabela, Fernandina und Concepcion umgekehrt zu folgen, und vom Vordertheile des Schiffes aus am Horizonte eine Insel zu finden, so stimmt auch die Schilderung der heutigen Insel Mayaguana, wie wir sie bei den modernen Seemännern und Hydrographen finden, ganz mit der Beschreibung zusammen, welche Columbus uns von seiner Insel San Salvador hinterliess.

Der Admiral berichtet, dass sich auf dieser Insel „sehr grüne Bäume befänden, dass es viel Wasser und einen grossen Weiher inmitten derselben, aber keine Berge auf dieser Insel gebe“, dann fügt er hinzu, dass sich rings um dieselbe Felsenriffe befänden, innerhalb deren ein tiefer Hafen sei, in dem die Schiffe wie in einem Brunnen wären, endlich erwähnt er noch (und dies ist ein charakteristisches

---

de Santa María de la Concepcion“ abfuhr. Aber er scheint später nicht diese Überzeugung erlangt zu haben, und wir möchten daher eher glauben, dass er auch die Las Planas genannten Inseln mit einschliessen wollte.

Zeichen, das auf keine andere passt), dass sich an der Küste eine sehr beträchtliche Halbinsel finde, die ganz geeignet sei, um auf derselben eine Festung zu erbauen, oder nach seinen eigenen Worten: „es ist ein Stück Erde, das wie eine Insel aussieht, obwohl es keine ist, das aber binnen zwei Tagen als Insel abgetrennt werden könnte“.

Diese Halbinsel findet man auf allen Seekarten inmitten der nördlichen Küste der Insel Mayaguana ganz deutlich bezeichnet. Der Weiher, den Columbus sah, dürfte einer der drei oder vier sein, welche sich auf den nämlichen Karten unfern von den Küsten dieser Insel vorfinden.

Der Mangel an Bergen passt ebenfalls; denn die drei unbedeutenden Hügel, welche sich im Südwesten, im Mittelpunkte und im Südosten der Insel ungefähr 50, 30 und 60 englische Fuss über die Niederung erheben, kann man nicht als solche bezeichnen.

Die übrigen Zeichen möge uns der Capitän Barnett bestätigen, der in seinem *West India Pilot* von der Insel sagt, „dass sie durchgehends nieder sei, sich ungefähr 30 Fuss über Meeresfläche erhebe und dicht bewaldet sei“, dann setzt er hinzu „es findet sich gutes Wasser auf der Insel und Wald in Menge . . . gegen Norden . . . liegen einige kleine gefährliche Buchten, und sie ist von einem Riffe ihrer ganzen Länge nach umgeben“ <sup>1)</sup>.

Wenn es uns gelungen ist, den Beweis zu führen, mögen Andere das Glück genießen, als die ersten die bis jetzt obscure und fast unbekannte Insel Mayaguana als das wahre Guanahani zu begrüßen!

### In welchem Hafen fand die erste Landung auf Cuba statt?

Bezüglich dieses andern Punktes wollen wir uns jetzt darauf beschränken, anzuführen, dass wir uns von allem Anfang an ge-

<sup>1)</sup> „It is generally low, about 30 feet above the sea, and thickly wooded . . . There is good water to be found on the island; wood in abundance . . . The north side . . . is indented with a few small exposed bays, and skirted by a reef along its whole length.“ — (Band 2. — 1849, S. 334.) — Nach dem Kurse, den das kleine Geschwader nahm, als Bermejo die Insel um 2 Uhr des Morgens sah, ist es glaublich, dass die andern Visionen, welche Triana, der Admiral und Gutierrez einige Stunden vorher hatten, keine blossen Einbildungen waren. Es werden die Caicos gewesen sein, deren nördlicher Küste sie sehr nahe gekommen waren. Vgl. die beigegebene Karte.

nöthigt sahen, die Meinung Navarrete's zu verwerfen, der auch der Capitän Becher gefolgt ist, wonach die erste Landung in dem Hafen von Nipe erfolgt wäre, und dies nicht nur wegen der grossen Entfernung, in welcher sich derselbe gegen Süden zu befindet, nachdem doch Columbus, der vom Norden herkam, selbst sagte, er habe „den nächstgelegenen Theil“ aufgesucht, sondern auch wegen des Kurses, den er 5 oder 6 Meilen südlich von den Inseln, welche er die Sandinseln (*de arena*) nannte, an der Sandbank nahm, welcher Kurs wegen der Strömungen, die hier die Schiffe beständig gegen diese Seite fortreissen, nicht rein südsüdwestlich gewesen sein kann, sondern etwas mehr gegen Westen laufen musste.

Wir zweifelten nicht, dass der Hafen, in dem diese erste Landung stattfand, einer der mehreren war, die sich auf der klippenlosen und tiefen Küste von der Landspitze Lucrecia bis zum Hafen von Gibára vorfinden. — Auf einer Reise aber, die wir im Anfange des vergangenen Jahres nach Cuba machten, erlangten wir durch eigene Besichtigung des grösseren Theiles der Nordküste die Berechtigung, ein kompetenteres Urtheil in dieser Frage zu fällen, und haben uns ohne Besinnen für die Annahme entschieden, dass die Landung des Columbus im Hafen von Gibára stattgefunden habe. Unserer Meinung sind mehrere Lootsen dieser Küste, denen wir die bezüglichenden Stellen des Schiffstagebuches vorlasen. Keiner der andern Häfen gestattet, in der Einfahrt so gut zu laviren, keiner präsentirt den Seefahrern so gut einen Hügel „wie eine Moschee“, der der Peña de Enamorados (dem Felsen der Verliebten von Antequera) ähnlich gewesen wäre, und keiner endlich empfiehlt sich so durch die Schönheit seiner Fluren, die von Vögeln belebt und mit verschiedenartigen Bäumen dicht besetzt sind.

In dem übrigen Theile des Kurses, nach dem Columbus segelte, ist noch Vieles näher zu untersuchen. Hier genügt aber die blosse Vergleichung mit den geographischen Karten nicht. Nichts wäre leichter, als den Text des Columbus, wie es Navarrete gethan hat, mit Anmerkungen zu füllen, die auf einer solchen Vergleichung beruhen, die oberflächlich, ohne viel Prüfung und Augenscheinnahme auf einer eigends zu diesem Zwecke unternommenen Reise höchstens für die sehr bekannten Punkte, wie die Landzunge Maici, die Insel Tortuga, den Monte Christi, den Hafen von Plata und die Bai von Samaná zu brauchen sein würden. Welchen Ruhm würde es nicht

Spanien verschaffen, welches eine maritime Station von sehr vielen Dampfschiffen auf den Antillen hat, wenn es auf einem derselben einen Gelehrten, mehrere Männer der Wissenschaft und einen Photographen absendete, um dem Kielwasser des Columbus auf seiner ersten Reise zu folgen und so ein Ende mit den Zweifeln zu machen, welche die Gelehrten noch über die Art und Weise haben, wie das grosse Werk Isabellen's der Katholischen vollendet wurde.

Wir denken indessen, dass Navarrete, dem der Capitän Becher folgte, Columbus weiter gegen Westen steuern liess, als er in der That gesegelt ist, bevor ihm die glückliche Idee kam, zurückzukehren; denn ohne diese hätte er sehr wohl mit allen seinen Schiffen auf den Klippen oder Bänken der schmalen Meerenge zerschellen können, welche die Sandbank von Bahama bildet. — Bevor er zurückkehrte, begannen schon die Indianer ihm das Land Bafan anzupreisen, ein Name, den er früher in anderer Form aspirirt ausgesprochen vielleicht als Faban gehört haben wird, in welchem man ohne grosse Anstrengung eine Beziehung auf den prächtigen Hafen und District der Habana finden kann, der von Columbus, dem Entdecker der Insel, nie besucht wurde.

---

Aus dem

## Tagebuche des Columbus

auf seiner ersten Reise.

---

### Donnerstag, 11. October 1492.

Nach Sonnenuntergang schiffte er auf seinem ersten Wege nach Westen, sie legten zwölf Meilen in der Stunde zurück, und bis 2 Stunden nach Mitternacht hatten sie 90 Meilen zurückgelegt . . . . . 2 Stunden nach Mitternacht erschien das Land <sup>1)</sup>, von dem sie 2 Meilen entfernt waren. Sie hielten alle Segel bereit, und blieben mit dem viereckigen Segel, d. i. dem grossen Segel ohne Leesegel, und lagen bei, bis der Freitag anbrach, dann langten sie bei einer kleinen Insel von den Lucayischen Inseln an, welche in der Sprache der Indianer Guanahani heisst.

### Sonnabend, 13. October.

. . . Diese Insel ist ziemlich gross, sehr flach, hat sehr belaubte Bäume, viel Wasser und einen grossen Weiher in der Mitte; sie ist ohne irgend einen Berg, und so über und über grün, dass es Vergnügen macht, sie anzusehen.

---

<sup>1)</sup> In der Nacht schien der Mond helle, und ein Matrose des besagten Schiffes (der Caravelle Pinta) des Martin Alonzo Pinzon, mit Namen Juan Rodriguez Bermejo aus Molinos bei Sevilla, sah beim hellen Mondschein einen weissen Sandgipfel, hob die Augen empor, sah das Land, stürzte gleich auf eine Lombarda los und feuerte sie unter dem Rufe: Land, Land! ab u. s. w. (Erklärung des Francisco García Vallejo, 1. October 1515.) — Navarrete I. S. 571 und 612.

**Sonntag, 14. October.**

„Mit Tagesanbruch liess ich den Kahn der Gallione und die Boote der Caravellen in Bereitschaft halten und fuhr längs der Insel in der Richtung von Nordnordosten <sup>1)</sup>, um den andern gegen den Osten gelegenen Theil zu sehen und auch um die Ortschaften zu sehen, und ich erblickte alsbald zwei oder drei und die Bewohner kamen alle an das Ufer, riefen uns an und dankten Gott . . . . . ich fürchtete mich aber, da ich grosse Steinklippen sah, welche diese Insel rings herum umgeben; inmitten derselben befindet sich ein so tiefer und geräumiger Hafen, dass alle Segelschiffe der Christenheit in demselben Platz hätten, und die Einfahrt in denselben ist sehr enge. Wahr ist es, dass es innerhalb dieses Gürtels einige Untiefen gibt, das Meer bewegt sich aber nicht stärker als in einem Brunnen. Um dies alles zu sehen, hatte ich mich diesen Morgen in Bewegung gesetzt, um Euern Hoheiten über Alles Bericht erstatten zu können, auch wollte ich erforschen, wo sich eine Festung anlegen liesse, und ich sah eine Strecke Landes, die einer Insel gleicht, obwohl sie keine ist, auf welcher es sechs Häuser gibt; sie könnte binnen zwei Tagen in eine Insel umgeschaffen werden . . . .

. . . . Ich sah diesen Hafen an, dann kehrte ich auf die Gallione zurück und ging unter Segel und erblickte so viele Inseln, dass ich mich nicht entschliessen konnte, zu welcher ich mich zuerst begeben sollte, und die Männer, die ich mitgenommen hatte, deuteten mir durch Zeichen an, dass ihrer so viele seien, dass sich die Zahl derselben nicht angeben liesse, und sie nannten mir mehr als hundert mit ihren Namen. Desswegen sah ich mich nach der grössten um, und beschloss mich nach derselben zu begeben, und so thue ich, und soll dieselbe von der Insel San Salvador fünf<sup>2)</sup> Meilen entfernt sein, und die übrigen sind theils weiter entfernt, theils näher: alle sind sehr flach, ohne Berge und sehr fruchtbar, alle sind bevölkert und bekriegen sich untereinander, obwohl diese Menschen sehr einfach und gutmüthig sind.“

---

<sup>1)</sup> Die Insel muss von der südöstlichen Seite zuerst gesehen und dann gegen Osten und Norden zu umschifft worden sein. — Der Capitän Becher verzeichnete, wie man aus der beigegebenen Karte ersieht, diesen Kurs als nordnordwestlich. (V.)

<sup>2)</sup> Weiter unten sagt er sieben.



Montag, 15. October.

..... Da die Insel weiter als fünf Meilen, gegen sieben entfernt war und Ebbe und Fluth mich aufhielten, war es ungefähr Mittag, als ich bei besagter Insel ankam, und ich fand, dass jene Seite, die gegen die Insel San Salvador gerichtet ist, von Norden nach Süden läuft, und fünf Meilen lang ist; die andere Seite, der ich folgte, lief von Osten nach Westen und war mehr als zehn Meilen lang. Und da ich von dieser Insel eine andere grössere gegen Westen sah, liess ich die Segel aufgezogen, um den ganzen Tag bis zur Nacht zu segeln, da ich die westliche Spitze nicht früher erreichen konnte; diese Insel nannte ich Santa Maria de la Concepcion, und fast bei Sonnenuntergang legte ich mich nahe der besagten Spitze vor Anker, um zu erfahren, ob es daselbst Gold gebe...

..... und ich legte mich vor Anker<sup>1)</sup> und blieb bis heute Dienstag, mit Tagesanbruch begab ich mich mit den bewaffneten Booten an's Land, und stieg aus, und die zahlreichen Bewohner der Insel, die nackt und von derselben Beschaffenheit, wie die der Insel San Salvador wareu, liessen uns auf der Insel herumgehen und gaben uns, was ich von ihnen verlangte, und da der Wind stärker von der südöstlichen Seite zu wehen anfang, wollte ich nicht länger verweilen, und fuhr zur Gallione zurück.....

..... und ich ging alsbald unter Segel, um nach der andern grossen Insel zu segeln, die ich gegen Westen sah, und ich liess auch das andere Floss losmachen, welches sich am Hinterschiffe der Caravelle Niña befand..... Und so segelte ich gegen zehn Uhr mit Südostwind ab und wandte mich gegen Süden, um nach dieser andern Insel zu fahren, welche sehr gross ist..... Und von dieser Insel Santa Maria war nach dieser andern eine Entfernung von neun Meilen von Osten nach Westen, und dieser ganze Theil der Insel läuft von Nordwesten nach Südosten, und wie es scheint dürfte die Küste auf dieser Seite mehr als 28 Meilen lang sein; sie ist, wie die der Inseln San Salvador und Santa Maria ganz eben, ohne irgeud einen Berg, und das Ufer von allen ist ohne Klippen, nur befinden sich bei allen nahe beim Lande einige Felsen unter dem Wasser, so dass man die Augen offen haben muss, wenn man sich vor Anker legen will, und man darf nicht sehr nahe dem

---

<sup>1)</sup> Dienstag den 16.

Lande ankern, obwohl das Wasser überall sehr klar ist und man bis auf den Grund sieht. Zwei Kanonenschüsse vom Lande entfernt ist die Tiefe bei allen diesen Inseln so gross, dass sie gar nicht gemessen werden kann. Diese Inseln sind sehr grün und fruchtbar, und haben eine sehr milde Luft . . . . .

. . . . . Da ich inmitten der See zwischen diesen beiden Inseln, nämlich der Santa María und jener grossen, welche ich Fernandina nenne, war, stiess ich auf einen Mann, der allein in einem Flosse von der Insel Santa María nach der Fernandina fuhr, er hatte etwas von seinem Brote bei sich, ungefähr von der Grösse einer Faust, und eine Kürbisflasche voll Wasser und ein Stück rother <sup>1)</sup> zu Staub zerriebener und dann gekneteter Erde und einige getrocknete Blätter <sup>2)</sup>, die die Eingebornen sehr hoch schätzen müssen, denn sie brachten mir von denselben schon in San Salvador zum Geschenk, und er hatte ein Körbchen nach ihrer Art, in welchem er eine Schnur von Glaskügelchen und 2 Blancas (kleine Münzen) hatte, woraus ich ersah, dass er von der Insel San Salvador kam, und nach Santa María gefahren war, und von da nach der Insel Fernandina fuhr; er fuhr an die Gallione heran, ich liess ihn auf dieselbe kommen, da er es selbst verlangte, und liess sein Floss auf die Gallione bringen, und alles aufbewahren, was er mitbrachte, und gab ihm Brot und Honig zu essen und auch zu trinken: und so werde ich ihn nach der Fernandina überführen . . . . .

#### Dienstag, 16. October.

„Ich segelte nahe gegen Mittag von den Inseln Santa María de la Concepcion nach der Insel Fernandina ab, welche sich gegen Westen sehr gross präsentirt, und schiffte den ganzen Tag bei Windstille; und konnte nicht mehr zur rechten Zeit ankommen, um den Grund sehen zu können, so dass ich an einem von Klippen freien Punkte hätte vor Anker gehen können, denn man muss hiebei mit grosser Sorgfalt zu Werke gehen, um nicht die Anker zu verlieren; so wartete ich die ganze Nacht bis zum Tage, ich kam dann zu einer Ortschaft, wo ich Anker warf . . . . .

. . . . . sie selbst zeigten meinen Leuten sehr bereitwillig, wo Wasser zu finden war, und trugen selbst die vollen Fässer in das

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich spanischer Pfeffer (*Aji*) (V.)

<sup>2)</sup> Tabak. (V.)

Boot, und freuten sich sehr, dass sie sich uns gefällig erweisen konnten. Diese Insel ist sehr gross und ich habe beschlossen, sie zu umschiffen, denn nachdem was ich vernehme, findet sich auf derselben oder in ihrer Nähe eine Goldmine. Diese Insel ist von der Insel Santa Maria beinahe acht Meilen in der Richtung von Osten nach Westen entfernt, und dieses Vorgebirge, bei welchem ich landete, und diese ganze Küste läuft von Nordnordwesten nach Südsüdosten, und ich sah wohl 20 Meilen von derselben, aber das Ende derselben war noch nicht erreicht . . . . .

**Mittwoch, 17. October.**

„Um Mittag segelte ich von dem Orte, bei dem ich geankert war, und wo ich Wasser eingenommen hatte, ab, um diese Insel Fernandina zu umkreisen, und der Wind ging nach Südwesten und Süden . . . . .

. . . . . und Martin Alonso Pinzon, Capitän der Caravelle Pinta, auf welche ich drei dieser Indianer schickte, kam zu mir, um mir zu sagen, dass ihm einer derselben für ganz gewiss zu verstehen gegeben habe, dass ich in der Richtung gegen Nordwesten viel rascher die Insel umsegeln könnte. Ich sah, dass mir der Wind in dem Curse, den ich nehmen wollte, nicht half, und dass er in der andern Richtung günstig war: ich ging also gegen Nordnordwesten unter Segel, und als ich nur mehr 2 Meilen von der Spitze der Insel entfernt war, fand ich einen wunderbaren Hafen mit einer Einfahrt, oder, wie man richtiger sagen könnte, mit zwei Einfahrten, denn in der Mitte hat er eine Felseninsel, beide Einfahrten sind sehr eng, und im Innern wäre er hinreichend breit für 100 <sup>1)</sup> Schiffe, wenn er gehörig tief und ohne Klippen wäre und die Einfahrt auch die nöthige Tiefe haben würde: es schien mir erforderlich, selbst zu sehen und zu sondiren, und ich warf ausserhalb desselben Anker, und begab mich in denselben mit den sämmtlichen Booten der Schiffe, und wir sahen, dass die Tiefe desselben unergründlich sei. Und da ich der Meinung war, wie ich denselben sah, dass er die Mündung irgend eines Flusses sei, hatte ich befohlen, Fässer mitzunehmen, um Wasser einzufüllen, und auf dem Lande fand ich 8 bis 10 Männer, die zugleich

---

<sup>1)</sup> Im Manuscripte steht parecian; aber das ist offenbar ein Irrthum für para cien.

auf uns zukamen und uns andeuteten, dass sich in der Nähe eine Ortschaft befinde, wohin ich die Mannschaft um Wasser einzunehmen schickte, einen Theil derselben bewaffnet, und die andern führten die Fässer mit sich, und so nahmen sie dasselbe ein, und da die Entfernung ziemlich bedeutend war, hielt ich mich durch 2 Stunden auf . . . . .

. . . . . Nachdem ich das Wasser eingenommen hatte, kehrte ich zu dem Segelschiff zurück und ging unter Segel und entfernte mich gegen Nordwesten, so dass ich diesen ganzen Theil der Insel bis zu der Küste entdeckte, die von Osten nach Westen läuft; . . . .

. . . . . Der Wind ward dort alsbald schwächer und begann von Westnordwest zu wehen, und war der Seite entgegengesetzt, von der wir gekommen waren, so wendete ich um und segelte diese ganze vergangene Nacht gegen Ostsüdost, bald ganz gegen Osten und bald gegen Südosten; und dies that ich, um mich von dem Lande zu entfernen, denn es war ein sehr dicker Nebel gefallen und das Wetter war sehr bedeckt: der Wind war schwach und liess mich nicht in die Nähe des Landes kommen, um Anker zu werfen. In dieser Nacht regnete es also sehr stark von Mitternacht bis fast zum Tagesanbruch, und noch ist es bewölkt und regendrohend, und wir befinden uns an der Spitze der Insel auf der Seite gegen Südosten, wo ich Anker werfen will, bis es wieder klares Wetter wird, um die andern Inseln zu sehen, welche ich besuchen will; . . . .

#### **Donnerstag, 18. October.**

„Sobald sich das Wetter aufhellte, segelte ich mit dem Winde und fuhr um die Insel herum, so viel ich konnte, und warf erst Anker, als die Zeit eine weitere Umschiffung nicht mehr gestattete; ich ging aber nicht an's Land, und wie es Morgen wurde, ging ich unter Segel.“

#### **Freitag, 19. October.**

„Mit Tagesanbruch lichtete ich die Anker und schickte die Caravelle Pinta gegen Osten und Südosten und die Caravelle Niña nach Südsüdosten, und ich segelte mit der Gallione nach Südosten, und gab den Befehl, dass sie diese Wendung bis Mittag einhielten, dann sollten beide ihren Kurs ändern und sich mit mir vereinigen;

alsbald, bevor wir 3 Stunden gesegelt waren, sahen wir eine Insel im Osten, auf welche wir zusteuerten; alle 3 Schiffe kamen bei derselben noch vor Mittag an und zwar erreichten wir sie bei ihrer Nordspitze, wo sich eine Felseninsel und eine kleine Steinklippe ausserhalb derselben gegen Norden, und eine andere Klippe zwischen derselben und der grossen Insel befinden; diese nannten die Männer von San Salvador, die ich mit mir führe, die Insel Saomete<sup>1)</sup>, und ich gab ihr den Namen Isabela. Wir hatten Nordwind, und es befand sich die oben erwähnte Felseninsel in der Richtung gegen die Insel Fernandina, von welcher ich in der Richtung von Osten gegen Westen fortgesegelt war, die Küste erstreckte sich dann von dieser Felseninsel gegen Westen; in einer Entfernung von 12 Meilen befindet sich ein Vorgebirge, welches ich das Cabo hermoso<sup>2)</sup> (das schöne Vorgebirge) nannte, das sich nach Westen zu erstreckt; und dies ist also schön, rund und sehr tief, ohne Untiefen ausserhalb desselben, am Anfang ist es von Stein und niedrig, weiter hinein ist es ein Sandufer, wie fast die ganze Küste ist, und hier legte ich mich in dieser Freitagnacht vor Anker bis zum Morgen. Diese ganze Küste, und der Theil der Insel, den ich sah, sind fast ganz flacher Strand; die Insel ist das Schönste, was ich gesehen habe, wenn die andern Inseln auch sehr schön sind, so ist es doch diese noch mehr, sie hat viele schön belaubte und sehr grosse Bäume; dieses Land ist höher als die andern entdeckten Inseln, und auf derselben befindet sich ein kleiner Hügel, den man freilich keinen Berg nennen kann, mitten in der Insel, der dieselbe verschönert und sehr wasserreich zu sein scheint; von diesem Theile gegen Nordosten ist ein grosses Vorgebirge, auf dem sich viel sehr grosser und dichter Hochwald befindet. Ich wollte auf demselben Anker werfen, um an's Land zu gehen, und so viele Schönheit anzusehen; der Grund war aber seicht und ich konnte nur in grosser Entfernung von dem Lande vor Anker gehen, und der Wind war sehr günstig, um an dieses Vorgebirge zu gelangen, wo ich jetzt vor Anker ging und es das schöne Vorgebirge (Cabo hermoso) nannte, was es in der That ist; so ging ich denn in jenem Vorgebirge nicht vor Anker, und weil ich diese Spitze von hier so grün und schön sah, wie alles übrige Land

---

<sup>1)</sup> An einer früheren Stelle nennt er sie Saometo.

<sup>2)</sup> Die südliche Spitze der Felseninsel Fortuna.

und sonstige Beschaffenheit dieser Inseln, so dass ich nicht weiss, wohin ich zuerst mich wenden soll, und die Augen werden mir nicht müde, diese schönen grünen Triften anzusehen, die von den unsern so verschieden sind, und ich glaube, dass es auf denselben viele Kräuter und Bäume gibt, die in Spanien grossen Werth als Färbestoff und Specereiwaaren haben, ich kenne sie aber nicht, was mir grossen Schmerz verursacht . . . . .

. . . . . Das, was ich das Cabo Famoso nenne, ist, wie ich glaube, eine von Saometo getrennte Insel, und es gibt noch inzwischens eine kleine; ich kümmere mich nicht darum, Alles so genau zu sehen, denn sonst würde ich in 50 Jahren nicht fertig werden . . . . .

#### Sonnabend, 20. October.

„Heute mit Sonnenaufgang lichtete ich die Anker von dem Orte, wo ich mit dem Segelschiffe auf dieser Insel Saometo an dem südwestlichen Vorgebirge vor Anker gelegen war, dieses Vorgebirge nannte ich das Vorgebirge des Weihers (Cabo de la Laguna) und die Insel die Isabela; ich segelte von Südosten und Süden nach Nordosten und Osten . . . . .

. . . . . ich fand den ganzen Grund so seicht, dass ich nicht eindringen und weiter segeln konnte, und ich sah, dass es ein sehr grosser Umweg sein würde, wenn ich der Richtung nach Südwest folgen wollte; daher entschloss ich mich die Richtung zu nehmen, der ich von Nordnordosten gegen Westen gefolgt war . . . . .

, . . . . Der Wind war so schwach, dass ich längs der Küste nur bei der Nacht hätte an's Land gehen können, es ist aber gefährlich <sup>1)</sup>, auf diesen Inseln ausser bei Tageslicht zu ankern, damit man sehe, wohin man die Anker zu werfen habe . . . . .

. . . . . Die Caravellen legten sich vor Anker, weil sie frühzeitig das Land erreicht hatten, und dachten, dass ich bei ihren Zeichen, die sie wie gewöhnlich machten, mich vor Anker legen würde; ich wollte aber nicht.“

#### Sonntag, 21. October.

„Um 10 Uhr ungefähr erreichte ich dieses Vorgebirge der Felseninsel, und ging an demselben zugleich mit den Caravellen vor

<sup>1)</sup> Im Ms. steht *peligro*, der Sinn scheint aber *peligroso* zu fordern. (Nav.)

Anker; nach eingenommenem Mittagmahle ging ich an's Land, wo sich keine Ortschaft, sondern nur ein Haus befand, in dem ich niemanden antraf, da sich die Bewohner desselben wahrscheinlich aus Furcht geflüchtet hatten, denn es fand sich noch ihr gesamter Hausrath vor. Ich duldeten nicht, dass meine Leute etwas berührten, sondern sah mir mit den Hauptleuten und der Mannschaft nur die Insel an; wenn die andern bisher gesehenen sehr schön, grün und fruchtbar waren, so war es diese noch weit mehr, und fand sich auf derselben sehr grosser und belaubter Hochwald. Hier gibt es auch sehr grosse Weiher, und oberhalb derselben und ringsum ist prächtiger Wald . . . . .

**Montag, 22. October.**

. . . . . Wir nahmen Wasser für die Schiffe in einem Teiche ein, der sich nahe dem Vorgebirge der Felseninsel (Cabo del Isleo) befindet. . . . .

**Dienstag, 23. October.**

„Heute wollte ich nach der Insel Cuba absegeln, und ich vermuthe, dass nach den Zeichen, welche mir die Bevölkerung von ihrer Grösse und ihrem Reichthum mittheilte, dieselbe eins mit Cipango sein werde . . . . . ich wollte mit diesem Könige oder Herren eine Unterredung haben, da ich mich nicht lange hier aufhalten will, denn hier gibt es keine Goldminen . . . . .

. . . . . Von den Bäumen kenne ich nur das Aloeholz, von dem ich heute viel auf das Segelschiff bringen liess, um es für Ihre Hoheiten mitzunehmen. Ich bin noch nicht nach Cuba unter Segel gegangen, und segele auch nicht ab, weil kein Wind weht, es ist vollkommen windstill und regnet stark; es regnete gestern stark, ohne dass es kalt geworden wäre, bei Tage ist es vielmehr heiss, und die Nächte sind temperirt, wie im Mai in Andalusien.

**Mittwoch, 24. October.**

„Diese Nacht gegen Mitternacht lichtete ich die Anker auf dem Cabo del Isleo der Insel Isabela . . . . .

. . . . . so segelte ich in dieser Richtung, bis es Nacht wurde, und dann blieb mir das grüne Vorgebirge (Cabo Verde) der Insel



Fernandina, welches im südwestlichen Theile liegt, gegen Nordwesten . . .

**Donnerstag, 25. October.**

Er segelte nach Sonnenaufgang gegen Westsüdwesten bis um 9 Uhr ungefähr 5 Meilen, dann veränderte er die Richtung nach Westen zu; die Schiffe legten 8 Meilen in der Stunde bis 1 Uhr nach Mittag zurück, segelten dann noch bis 3 Uhr und waren 44 Meilen gesegelt. Dann sahen sie Land, 7 bis 8 Inseln, die sich alle von Norden nach Süden erstreckten; sie befanden sich noch in einer Entfernung von 5 Meilen von denselben u. s. w.

**Freitag, 26. October.**

Er befand sich südlich von den besagten Inseln, 5 oder 6 Meilen lang erstreckte sich eine Sandbank, in der Nähe legte er sich vor Anker. Die Indianer, welche er mit sich führte, sagten aus, dass die Entfernung von diesen Inseln nach Cuba auf ihren Nachen, welche kleine Holzkähne ohne Segel, die sogenannten Canoas, sind, anderthalb Tage betrage. Er segelte von hier nach Cuba ab, denn nach den Mittheilungen, welche ihm die Indianer über ihre Grösse, ihr Gold und ihre Perlen machten, vermuthete er, dieselbe sei Cipango.

**Sonnabend, 27. October.**

Er lichtete die Anker nach Sonnenaufgang bei diesen Inseln, die er wegen der geringen Tiefe, die er im südlichen Theile derselben in einer Länge von 6 Meilen gefunden hatte, die Sandinseln (Islas de Arena) nannte. Er segelte 8 Meilen in der Stunde bis 1 Uhr nach Mittag gegen Südsüdwesten, und die Schiffe hatten 40 Meilen zurückgelegt, bis gegen die Nacht segelten sie noch 28 Meilen in der nämlichen Richtung, und vor Einfall der Nacht sahen sie Land. Sie brachten die Nacht, während welcher es stark regnete, mit Ausbesserungen zu. Am Sonnabende legten sie bis Sonnenuntergang 17 Meilen in südsüdwestlicher Richtung zurück.

**Sonntag, 28. October.**

Er segelte von hier zur Aufsuchung der Insel Cuba gegen Südwesten nach dem derselben zunächst gelegenen Lande ab, und

lief in einen sehr schönen Fluss ein; die Einfahrt war ganz gefahrlos ohne Sandbänke und andere Hindernisse, die ganze Küste, die sich von hier aus erstreckte, hatte bis zum Lande einen sehr tiefen und klippenlosen Grund: die Mündung des Flusses mass 12 Klafter und ist breit genug, um zu laviren; innerhalb derselben legte er sich vor Anker . . . . .

. . . . . Er sagt, dass die Insel voll schöner Berge sei, die sich weniger durch ihre Länge, als durch ihre Höhe auszeichnen, und das ganze übrige Land ist in ähnlicher Weise, wie Sicilien, hoch gelegen: sie ist voll Wasser, wie er von den Indianern erfähr, die er von der Insel Guanahani aus mitgenommen hatte; diese gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, dass es 10 grosse Flüsse auf derselben gebe, und dass sie sie auf ihren Kanoen in 20 Tagen nicht umfahren können . . . . . Der Admiral hörte, dass grosse Segelschiffe des Gross-Chans nach derselben kämen, und dass die Reise von derselben nach dem Festlande 20 Tage erfordere. Der Admiral nannte diesen Fluss und Hafen San Salvador<sup>1)</sup>.

#### Montag, 29. October.

. . . . . Er bezeichnet die Lage des Flusses und Hafens, dem er oben den Namen San Salvador gab, er hat Berge, die hoch und schön wie der Felsen der Verliebten (*peña de los enamorados*) sind, und auf einem derselben befindet sich oben noch ein Hügel, der einer schönen Moschee ähnlich sieht. Dieser andere Fluss und Hafen<sup>2)</sup>, in dem er sich jetzt befand, hat gegen Süden zwei ebenso runde Berge, und gegen Westnordwest ein schönes, flaches Vorgebirge, das seewärts vorspringt.

#### Montag, 12. November.

Er segelte nach der dritten Nachtwache von dem Hafen und Flusse Mares ab, um nach einer Insel zu steuern, von der die Indianer, welche er mit sich führte, versicherten, dass sie Babeque heisse; daselbst sollten, wie sie durch Zeichen zu verstehen gaben, die Einwohner das Gold mit Nachtlichern auf dem Strande aufsammeln, dann sollen sie, wie sie sagen, mit Hämmern Stangen aus dem-

---

<sup>1)</sup> Nach allen diesen Andeutungen und den später nachfolgenden scheint es der Hafen von Gibára gewesen zu sein. (V.)

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich der Hafen von Manati. (V.)

selben verfertigen; um nach derselben zu segeln, musste man das Vordertheil des Schiffes gegen Osten mit einem Viertelstrich gegen Südosten richten. Nachdem er 8 Meilen an der Küste vorwärts gesegelt war, fand er einen Fluss, und nachdem er von da aus weitere 4 Meilen zurückgelegt hatte, fand er einen andern Fluss, der sehr wasserreich und grösser als irgend einer von denen, die er bis jetzt gefunden hatte, schien. Er wollte sich bei keinem derselben aufhalten, und einfahren aus zwei Gründen, der erste und hauptsächlichste war, weil Zeit und Wind günstig waren, um die besagte Insel Babeque aufzusuchen . . . . .

**Dienstag, 13. November.**

. . . . . und weil er wünschte, nach der Insel, welche sie Babeque nannten, zu segeln, wo es, wie er gehört hatte, viel Gold geben sollte, welche Insel ihm gegen Osten gelegen war, und er keine grosse Ortschaft fand, wo er sich vor der Stärke des Windes, der schärfer als je bisher wehte, hätte schützen können, entschloss er sich unter Segel zu gehen . . . . .

**Mittwoch, 14. November.**

. . . . . Denn die Indianer, die er mit sich führte, sagten ihm gestern, Dienstag, dass von dem Flusse Mares bis zur Insel Babeque 3 Tagereisen seien, mit ihren Kähnen, versteht sich, die 7 Meilen im Tage machen können; der Wind schralte gleichfalls so dass, da er nach Osten segeln musste, er dies nur mit einem Viertelstrich gegen Südosten vermochte; andere Hindernisse, über die er daselbst berichtet, kamen auch hinzu, so dass er bis zum Morgen verweilen musste. . . . .

**Montag, 19. November.**

. . . . . bei Sonnenuntergang blieb ihm der Fürstenhafen (puerto del principe) im Südsüdwesten, und er war 7 Meilen von demselben entfernt. . . . .

**Dienstag, 20. November.**

Babeque<sup>1)</sup> oder die Inseln Babeque<sup>2)</sup> blieben ihm im Ost-südosten, von wo auch der Wind herkam, der ihm conträr war. Und

<sup>1)</sup> Die Inagua.

<sup>2)</sup> Muss sich auf die beiden Inaguas beziehen.

da er sah, dass er nicht umschlug und das Meer unruhig wurde, beschloss er, nach dem Fürstenhafen (puerto del principe) umzukehren, von dem er ausgesegelt war, der sich in einer Entfernung von 25 Meilen von ihm befand. Er wollte nach dem Inselchen, das er Isabela genannt hatte, und welches nur 12 Meilen von ihm entfernt war, so dass er sich daselbst noch am nämlichen Tage hätte vor Anker legen können, aus zwei Gründen nicht segeln: erstens weil er zwei Inseln gegen Süden sah, die er besichtigen wollte, zweitens weil er fürchtete, die Indianer, welche er aus Guanahani, das er San Salvador genannt hatte, und das von jener Isabela nur 8 Meilen entfernt war, mitgenommen hatte, könnten ihm sonst entlaufen, und er behauptete, er benöthige dieselben, um sie nach Castilien mitzunehmen u. s. w.

... An diesem Tage entfernte sich Martin Alonzo Pinzon mit der Caravelle Pinta wider den Willen des Admirals und in Ungehorsam gegen ihn .....

#### **Donnerstag, 22. November.**

..... In dieser Nacht segelte Martin Alonzo in der Richtung gegen Osten, um nach der Insel Babeque zu gehen, auf welcher, wie die Indianer sagen, es viel Gold geben soll .....

#### **Mittwoch, 5. December.**

..... er sah alsbald in derselben Richtung ein sehr schönes und hohes Vorgebirge, das von jenem anderen 7 Meilen entfernt war: er wollte hin segeln; da er aber sehr wünschte, nach der Insel Babeque zu gehen, welche nach Aussage der Indianer, die er mit führte, ihm gegen Nordosten lag, unterliess er es .....

#### **Donnerstag, 6. December.**

..... Alle Indianer flohen, wie sie die Schiffe sahen. Die, welche er aus den kleinen Inseln mit sich führte, hatten so grosse Sehnsucht, nach ihrem Lande zu gehen, dass der Admiral der Meinung war, er würde sie, sobald er von hier abgesegelt sei, in ihre Heimat zurückführen müssen, er sei ihnen schon verdächtig geworden, weil er nicht den Weg nach ihrem Wohnorte eingeschlagen habe; daher könne er auch dem, was sie ihm sagten, keinen Glauben beimessen, er verstünde sie nicht recht, und sie auch ihn nicht, und

sie hätten eine entsetzlich grosse Furcht vor den Bewohnern jener Insel . . . . .

**Montag. 17. December.**

. . . . . Das Kanoe entfernte sich alsbald, und sie sagten dem Admiral nach seiner Abfahrt, dass es auf Torfuga mehr Gold gebe, als auf der Insel Española, da sie näher von Baneque <sup>1)</sup> ist . . . . .

. . . . . Er empfing Nachricht, dass von hier nach Baneque 4 Tagreisen seien, dies machte 30 oder 40 Meilen aus, die man in einem Tage bei gutem Wetter zurücklegen konnte.

**Sonnabend, 5. Jänner 1493.**

. . . . . Er sah daselbst viele mit Farben bemalte Steine, oder einen Steinbruch von solchen Steinen mit natürlichen sehr schönen Verzierungen, die, wie er sagte, für Kirchengebäude oder andere königliche Bauten, sich wie die, welche er auf dem Inselchen San Salvador fand, eignen würden.

**Sonntag, 6. Jänner.**

. . . . . Martin Alonso Pinzon kam auf die Caravelle Niña, auf welcher sich der Admiral befand, um sich zu entschuldigen, und sagte, er habe sich von ihm wider seinen Willen getrennt, wofür er auch Gründe beibrachte; der Admiral sagt aber, dass sie alle falsch seien, und dass er sich aus grossem Übermuthe und Habsucht in jener Nacht von ihm getrennt habe . . . . .

. . . . . sondern dass er auf die Aussage eines Indianers hin von denen, welche ihm der Admiral mit andern, die er auf seiner Caravelle bei sich hat, anbefohlen hatte, der ihm sagte, dass es auf einer Insel, die Baneque <sup>2)</sup> heisse, viel Gold gebe, da er ein leichtes Schiff hatte, sich trennen und für sich allein ohne den Admiral gehen wollte. Der Admiral wollte aber verweilen und längs der Küste der Inseln Juana und Española fahren; denn die Richtung war durchgängig gegen Osten. Nachdem Martin Alonso nun auf der Insel Baneque war, sagte er, dass er kein Gold gefunden habe, und

---

<sup>1)</sup> Eine Verwechslung mit Baveque oder Babeque, welches die grosse Inagua war. (V.)

<sup>2)</sup> Irrthümlich anstatt Baveque oder Babeque.

dass er an die Küste der Insel Española auf die Aussage anderer Indianer hin gekommen sei, die ihm sagten, es gebe auf jener Insel Española, welche die Indianer Bohio nannten, eine grosse Menge Goldes und viele Minen, aus diesem Grunde langte er bei der Stadt de la Navidad ungefähr 15 Meilen von hier an, was vor mehr als 20 Tagen geschah, so dass es scheint, dass die Nachrichten wahr waren, welche die Indianer gaben . . . . .

**Dienstag, 8. Jänner.**

. . . . . Dass sie viele Dinge gegen ihn sagten und thäten, die sich nicht gebührten, und Martin Alonso verliess ihn vom 21. November bis zum 6. Jänner ohne Grund und Ursache, aus blosser Ungehorsam; . . . . .

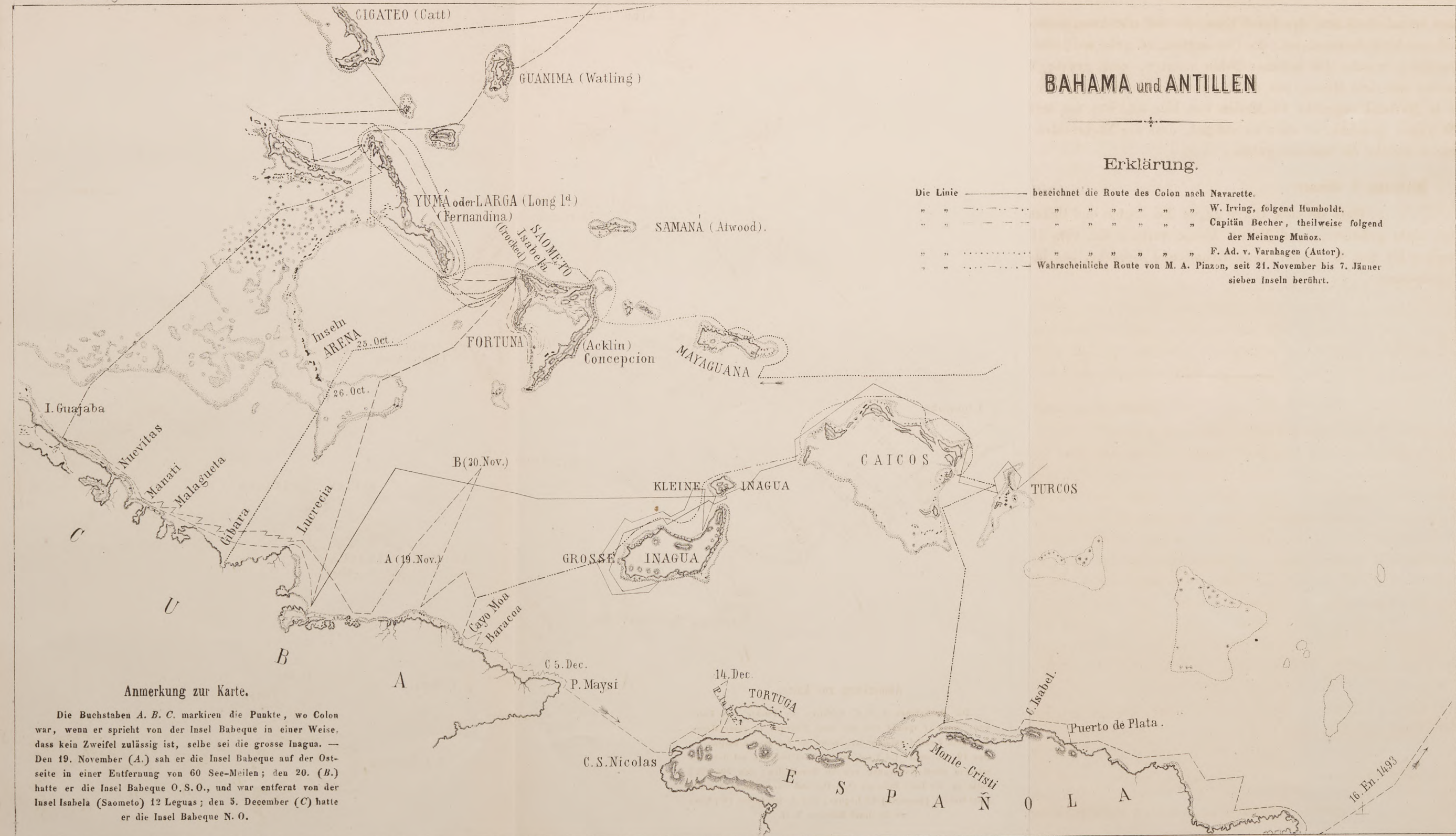




# BAHAMA und ANTILLEN

## Erklärung.

Die Linie	—	bezeichnet die Route des Colon nach Navarette.
" "	- - -	" " " " " " W. Irving, folgend Humboldt.
" "	· · ·	" " " " " " Capitän Becher, theilweise folgend der Meinung Muñoz.
" "	· · ·	" " " " " " F. Ad. v. Varnhagen (Autor).
" "	· · ·	Wahrscheinliche Route von M. A. Pinzon, seit 21. November bis 7. Jänner sieben Inseln berührt.



### Anmerkung zur Karte.

Die Buchstaben A. B. C. markiren die Punkte, wo Colon war, wenn er spricht von der Insel Babeque in einer Weise, dass kein Zweifel zulässig ist, selbe sei die grosse Inagua. — Den 19. November (A.) sah er die Insel Babeque auf der Ostseite in einer Entfernung von 60 See-Meilen; den 20. (B.) hatte er die Insel Babeque O.S.O., und war entfernt von der Insel Isabela (Saometo) 12 Leguas; den 5. December (C) hatte er die Insel Babeque N. O.















